Von der Klarheit und Gewißheit des Wortes Gottes.

Als der allmächtige Gott im Anfange bei der Schöpfung sich vornahm, die wunderbare Creatur, den Menschen zu erschaffen, ermunterte er sich dazu mit diesen Worten, Gen. I. 26: „Lasset uns Menschen machen „nach unserem Bilde, nach unserer Aehnlichkeit, daß sie „herrschen über die Fische des Meeres und über die „Vögel des Himmels und über das Vieh und über die „ganze Erde und über alles Gewürm, das sich reget „auf der Erde. Und Gott schuf den Menschen nach „seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn.“ Hier vernehmen wir durch das Wort: Lasset uns, daß Gott mehr als von einer Person redet, wiewohl doch nur von sich selbst; denn so er nur von einer Person geredet, hätte er gesprochen: Ich will machen ꝛc. So er aber spricht: Lasset uns machen, redet er ohne allen Zweifel von den heiligen drei Personen, die aber nur ein Wesen sind, wie auch eigentlich seine nachfolgenden Worte anzeigen, wenn er spricht: Nach

unserem Bildniß und bald darnach: nach dem Bilde Gottes, und nicht nach unseren Bildnissen, darunter viele Wesen oder Götter hätten verstanden werden können. Doch wollen wir hier nicht mehr von der Einheit des Einen Gottes und der Dreiheit der Personen reden. Denn wir haben ein anderes Ziel vor uns, nämlich das hernach bezeichnet ist in den Worten, die Gott selbst geredet hat, daß der Mensch geschaffen sei nach dem Bildniß und der Aehnlichkeit Gottes. Hier ist aber zu untersuchen und wo möglich ausfindig zu machen, nach welcher Natur wir ein Bild Gottes seien, ob nach dem Leibe, oder nach der Seele. So wir ein Bild Gottes wären in Bezug auf den Leib, so müßte auch Gott einen aus Gliedern zusammengesetzten Leib haben, nach welchem wir gebildet wären; und wenn wir solches zugeben würden, müßte daraus folgen, daß Gott ein zusammengesetztes Wesen wäre, das getrennt werden könnte. Dieses aber geht ganz gegen den Begriff des göttlichen Wesens und ist dazu unchristlich, irrthümlich und gotteslästerlich. Denn wie im Evangelio, Joh. I. 18., geschrieben steht: „Niemand hat Gott gesehen.“ So nun Niemand irgend Gott gesehen hat, wie darf denn Jemand sagen, daß er so oder anders gestaltet wäre, wie der irrgläubige Melitus und die Anthromorphiten [4]) freventlich behaupten durften: daß Gott eine menschliche Gestalt habe. Ohne Zweifel täuschten sie sich dadurch, daß in der Schrift Gott Augen, Ohren, Mund, Angesicht, Hände und Füße zugeschrieben werden, durch welche Glieder aber die Schrift nur die Wirkungen Gottes andeuten will,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die wir am klarsten verstehen, wenn wir von ihnen in der Weise reden, wie sie bei den Menschen gebräuchlich sind. Mit den Augen sehen wir; so schreibt die Schrift Gott Augen zu, wenn sie andeuten will, daß er alle Dinge erkenne und schaue, wie sie sind. Ohren schreibt sie ihm zu, weil er alles, was wir bitten oder lästern oder gegen ihn rathschlagen, hört und vernimmt durch seine Allgegenwart. Mund legt sie ihm bei, weil er uns seinen Willen durch sein Wort offenbaret. Angesicht, um sein Zuwenden oder Abwenden der Gnade zu bezeichnen. Hände, um seine Allmacht; Füße, um seine Eile und Schnelligkeit, die Bösen zu erreichen, anzudeuten. Dieses alles wäre weitläufig aus der Bibel zu erwähren, wenn unsere Absicht dahin gienge. Ja indem Melitus diesen Brauch der heiligen Schrift nicht beachtete, ward er zu dem Irrthume verführt, daß er Gott sich nach menschlicher Gestalt bildete, welches irrthümlich ist: denn Moses spricht zu den Kindern Israels Deut. IV. 15, daß Gott seine Gestalt darum nicht gezeigt habe, damit sie ihn nicht in irgend ein Bildniß abbilden, das gleich sei einem Manne, oder Weibe, oder Vieh auf Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürm auf dem Lande, oder Fisch im Wasser unter der Erde ꝛc., damit nicht dessen Bildniß angenommen und verehrt würde; denn das wäre Abgötterei. Es spricht auch Christus selbst: „Ihr habet seine Ge„stalt nicht gesehen.“ Hier wollen wir aber ausgenommen haben die Menschheit Christi, der wahrhaft menschliche Natur und Schwachheit, ausgenommen die Krankheit der Sünde, angenommen hatte, wie jeder andere

Mensch. Diese ist aber nicht eine Gestalt gewesen seiner Gottheit, sondern der Menschheit, welche er nicht von Ewigkeit an sich gehabt, sondern erst in der Erfüllung der Zeiten, da er von der reinen Magd Maria empfangen und geboren wurde, angenommen hat.

Also ergibt sich, daß wir im Gemüthe oder in der Seele das Gepräge Gottes an uns tragen. Wir wissen aber nicht, wie dieses Bildniß ist; sondern nur einfach, daß die Seele das Wesen ist, in welche das Bildniß Gottes eingedrückt worden. Wenn Augustinus [5]) und die alten Lehrer behaupten, daß Verstand, Wille und Gedächtniß, die, wenn gleich unter sich verschieden, doch eine Seele bilden, ein Bildniß des einigen Gottes dem Wesen nach, doch drei an Personen, seien, so will ich ihnen dieses gerne gewähren, wenn sie sich durch die drei Dinge nicht verführen lassen, anzunehmen, in Gott sei auch Willensstreit, wie in uns, sondern bedenken, daß bei ihm nichts Zwieträchtiges, nichts sich Widersprechendes sei, wie solches hingegen in uns ist, da unsere Anfechtung des Fleisches, die wir auch einen Willen nennen, dem Willen des Gemüthes und der Seele widerstrebt, wie Paulus Röm. VII. 20 lehret. So wir Gott selbst seinem Wesen nach nicht gesehen haben, können wir nicht wissen, wie unsere Seele ihm gleich sei in Bezug auf ihre Natur und ihr Wesen; denn die Seele erkennt sich selbst nicht nach ihrer Natur und nach ihrem Wesen. Und also wird zum Letzten gesetzt, daß die Wirkungen oder Kräfte der Seele: Wille, Verstand und Gedächtniß nur Zeichen des wesentlichen Bildnisses sind, das wir erst schauen werden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn wir Gott erkennen, wie er ist, und uns selbst in ihm recht sehen werden. 1. Cor. XIII. 12: „Wir „sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Worte; „dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne „ich es stückweise: dann aber werde ich es erkennen, „gleich wie ich erkannt bin.“ 1. Joh. III. 2: „Wir „wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich „sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Bedenke ein Jeder diese Worte Johannis wohl. Ich weiß auch wohl, daß Athanasius spricht im Symbolo, *quicunque* [6]), wie die vernünftige Seele und das Fleisch ein Mensch sei, so auch Gott und Mensch ein Christus, dieß ist aber nur ein Gleichniß, nicht ein Ebenbild. Wir reden hier von Gott, da er noch nicht menschliche Natur angenommen hatte und dennoch den Menschen nach seinem Bilde erschaffen; woraus deutlich zu erkennen ist, daß der Mensch nicht in Bezug auf den Leib das Bild Gottes an sich trage, denn Gott hatte damals noch keine menschliche Gestalt angenommen, sondern in Bezug auf die Seele.

Nun empfinden wir in uns, daß wir das Bild Gottes noch viel eigentlicher an uns tragen, als an den drei Seelenkräften Verstand, Willen und Gedächtniß; daher ich zwar die Ansicht Augustini nicht verwerfe; aber doch der Ansicht bin, es seien noch mehr Stücke in uns, an welchen wir des Ebenbildes Gottes in uns inne werden, als an diesen dreien, die er als die vornehmsten aufzählt. Das Aufsehen (oder die Beziehung unseres Gemüthes) auf Gott und auf sein Wort ist ein Hauptbeweis, daß einige Freund-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaft, Gleichheit und Ebenbildlichkeit mit Gott in uns ist. Dieses wollen wir zuerst durch ein Gleichniß, dann durch die Schrift erklären. Wenn wir den Menschen mit den Pflanzen und Bäumen vergleichen, so finden wir, daß die Pflanzen gar keine Acht haben auf den Menschen, und auf sein Wort. Das kommt daher, weil sie so verschieden sind der Natur nach vom Menschen, daß sie gar keine Theilnahme, Verwandtschaft, noch Gemeinschaft mit dem Menschen haben. Die unvernünftigen Thiere aber achten, wenn auch wenig, doch etwas, den Menschen, weil sie in Bezug auf ihr Leib und Leben näher verwandt sind der Natur des Menschen. So zeigt auch der Mensch, der nicht allein das mit Gott gemein hat, daß er vernünftig ist, sondern auch, daß er auf Gott und sein Wort achtet, klar an, daß er, seiner Natur nach, mit Gott eine angeborne Verwandtschaft habe, daß er ihm etwas mehr nachschlage, daß er etwas Bezug zu ihm habe, was alles ohne Zweifel daher rührt, daß er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Diese Meinung äußert der heilige Paulus Act. XVII. 28: „Wir sind seines Geschlechtes;“ und bald darauf: „Sintemal wir seines Geschlechtes sind.“ Wiederum zeigt dieselbe an der Geist Gottes, Ps. LXXXII. 6, sprechend: „Ich habe geredet: Ihr seid Götter und allesammt Söhne des „Allerhöchsten.“ Wiederum durch Jesajam XIX. 25: „Mein Erbtheil ist Israel.“ Wir Christen sind die rechten Israeliten, die sein Erbtheil sind. Solche Sprüche finden sich viele in den Psalmen und Propheten. Wenn wir nun sein Erbtheil sind, so muß dieses wohl von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Verwandtschaft des Geschlechtes herrühren. Andere Kundschaften Christi, Pauli und Petri, die uns mit klaren Worten als Söhne Gottes erklären, wollen wir bis später aufsparen. Diese drei Stellen sammt dem Zeugnisse am Anfange des Wortes Gottes, reichen hin, um daraus zu erkennen, daß die Sehnsucht nach Gott, die ein jeder Mensch in sich empfindet, uns angeboren sei; indem wir nach dem Bilde Gottes geschaffen und seiner Art und seines Geschlechtes sind, wie auch Psalm IV. 7 geschrieben steht: „Erhebe über uns das Licht deines Ange„sichtes." Aus diesem Grunde kommt es, daß wir wiederum zu Gott begehren und seinem Worte vor allen Dingen Glauben schenken. Denn wir sehen ja stets, daß alle Menschen begierig sind, nach diesem Elende ewige Freude zu besitzen. Wenn diese Begierde uns nicht angeboren wäre, so würden wir uns um die Ewigkeit nicht mehr bekümmern, als das Vieh oder die Pflanze. Daß man aber achtet, einige Bauchdiener, wie Sardanapel, Nero und Heliogabal 7) und dergleichen Schweinmenschen, haben keine Sorge, noch Begierde gehabt nach Seligkeit, weil sie an keine Ewigkeit nach dieser Zeit geglaubt haben, ist nicht richtig. Denn wahrlich, haben sie auch kein Verlangen nach Seligkeit gezeigt, so haben sie doch Furcht empfunden vor den ewigen Leiden. Jedes menschliche Gemüth sehnt sich nach ewiger Freude, und fürchtet sich vor den ewigen Leiden; und begehret zu seinem Ursprunge zu gelangen, wie auch Salomon anzeigt Eccles. I. 6: „Der Geist „oder Wind geht rings herum, erdauert alle Dinge, „und kehrt sich wieder in seinen Ring zurück. Alle

„Flüsse fließen ins Meer, und das Meer wird nicht „voll, und die Flüsse kehren wieder an die Stätte zu„rück, von dannen sie gekommen sind.“ Wenn solche Menschen demnach sich auch nicht um die Seligkeit bemühen, so geschieht solches gewiß aus Verzweiflung, und aus Versunkenheit des Fleisches und aus viehischen Begierden, durch welche sie so betäubt werden, daß sie nichts von sich selbst wissen, Jesajas LI. 21: „Denn der viehische Mensch ist nicht fähig, die „Dinge des Geistes zu erkennen.“ 1. Cor. II. 14. — Auch hat Judas (der fromme, den man Lebbäus nennt, nicht der Verräther) vorhergesagt, daß solche Spötter kommen werden in den letzten Zeiten, welche in ihren Lüsten und in ihrer Gottlosigkeit wandlen werden, und sich von den Andern absondern, fleischlich leben und den Geist nicht haben. Also sehen wir an ihren Thaten, daß sie wohl Furcht vor Verdammniß, wenn auch keine Hoffnung auf die Seligkeit haben; denn sie wüthen furchtbar gegen Andere, leben ruchlos, treiben schamlos ihren Muthwillen und Verfolgungen; an sich selbst reißen und schleppen sie Alles, was sie rauben, stehlen, ziehen oder tragen mögen. Das sind alles Zeichen der Gottlosigkeit und Verzweiflung; denn sie tragen schon gegenwärtig die Verdammniß im Herzen, durch welche sie (ihrem Vater, dem Teufel gleich) allen anderen Menschen Ruhe, Frieden und Trost der Seligkeit mißgönnen. Sie verachten auch alle Warnungen, ja alles, was sie von ihren Irrwegen abziehen und zu Trost bringen möchte, wie Salomon anzeigt Prov. XVIII. 3: „Wo der Gottlose hinkommt, da kommt

„auch Verachtung, Schmach und Hohn (nämlich gegen alle Creaturen); aber Schande und Laster folgt ihm „nach!“ So daß ohne Zweifel der gerechte Richter, Gott, — „weil sie nichts darauf gehalten, Gott zu „zu erkennen,“ Röm. I. 28, und ihre hungrige Seele mit der süßen Hoffnung in Gott nicht gespeist, — ihr Herz mit Jammer, Furcht und Schrecken der ewigen Pein erfüllet; so daß sie, weil sie nicht hier das ewige Leben mit reniger Hoffnung ergreifen wollen, die ewige Pein, die sie drüben ewiglich erleiden, zu empfinden beginnen. Also besorgen sie doch die ewige Verdammniß, wenn sie auch keine Sorgfalt auf die ewige Seligkeit verwenden. Uns ist hier genug, daß sie irgend eine Sorge vor der Ewigkeit haben, sei es Besorgniß vor der ewigen Verdammniß oder Sorgfalt für die ewige Seligkeit.

So sind wir jetzt überzeugt, daß die Begierde nach Seligkeit uns von Natur angeboren ist, nicht von Natur des Fleisches oder der Lust, sondern von dem Bilde her, das uns Gott, der Schöpfer, eingeprägt hat. Denn wahrlich der Geist des Lebens, den Gott dem Adam eingeblasen oder eingehaucht hat, ist nicht kraftlos und schwach gewesen, wie der Athem eines Menschen! Gen. II. 7 steht also geschrieben: „Und Gott, der Herr, „bildete den Menschen aus Lehm oder Staub der Erde „und er blies ihm ins Angesicht den Athem des Lebens.“ Durch diesen Athem des Lebens, der vom ewigen Gott Adamen eingehaucht wurde, ward ihm ohne Zweifel die Begierde nicht nur leiblichen, sondern ewigen Lebens eingegeben und angeboren, daß er allerwegen nach dem

seufzet, der ihm zuerst Leben und Odem eingehaucht hat. Denn: „sind die Himmel durch das Wort des „Herrn gemacht, und alle Kräfte der Himmel durch „den Geist seines Mundes," wie Psalm XXXIII. 6 geschrieben steht, wie viel mehr ist durch das Einhauchen des lebendigen Athems eine unvergängliche Begierde nach ewigem Leben Adamen eingehaucht worden! Allerwegen ist unter Athem oder Hauch der Geist Gottes zu verstehen, der darum in der Schrift ein Athem und dergleichen genannt, weil, wie wir durch das Einathmen der Luft leben, der Geist Gottes der wahre Lebensquell ist, aus dem alle Dinge Leben haben und durch den sie leben. Das lateinische Wort spiraculum, deutsch eine Athmung, heißt bei den Griechen πνοή, deutsch ein Hauch, Luft oder Wind. Auch folgt Gen. II. 7 nach den früher angeführten Worten: „Und so wurde der „Mensch eine lebendige Seele," welches deutlich anzeigt, daß der Mensch zum ewigen Leben bestimmt sei. Wenn er nämlich wie das Vieh, mit Leib und Seele sterben würde, wäre es nicht nöthig gewesen, die Worte lebendige Seele hinzuzuthun; denn vorher, da er von der Schöpfung des Viehes redet, spricht die heilige Schrift nicht, sie sind geworden zu einer lebendigen Seele, sie spricht auch nicht, daß Gott ihnen Leben verliehen habe durch Einhauchen seines Athems, sie spricht auch nicht, daß Gott Erde genommen und Thiere daraus geschaffen, wie sie von der Schöpfung des Menschen redet (nach der griechischen LXX.[8]) ὁ οὖν λαβὼν τῆς γῆς); sondern also: Darauf sprach Gott: „Die „Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein Jegliches

„nach seiner Art, und allerlei Gewürm auf Erden nach „seiner Art, und es geschah also.“ Hier vernehmen wir, daß Gott dem Erdreich geboten habe, Vieh hervorzubringen; aber bei der Schöpfung des Menschen hat er selbst Erdreich genommen und es zu einem Menschen gebildet. Wenn er hierauf spricht, eine Seele, die nach ihrer Art lebe, so gibt er zu verstehen, daß die Seele des Viehes ihr Leben sei, aber nur nach ihrer Art und Natur, die vergänglich und sterblich ist. Endlich spricht er nicht von dem Viehe, daß es eine lebendige Seele geworden sei; in Allem wird demnach das Vieh klarlich als etwas Geringeres dem Menschen hintangesetzt. So spricht er auch nicht vom Menschen in seiner Art, als ob er damit sagen würde: der Mensch ist wohl zu einer lebendigen Seele geschaffen, aber nur nach seiner Art, gleich wie auch das Vieh nach seiner Art lebt; sondern er spricht von einer lebendigen Seele ohne allen weitern Zusatz; damit man den Menschen einfach zu den Geschöpfen der Art und Natur zähle, die wesentlich und wahrhaft leben, und nimmer sterben können. Doch wäre diese unsere fleißige Auslegung der Schrift nichts, wenn wir nicht diese ganze Ansicht vom Bildniß Gottes in deutlichen Schriftzügen in uns ausgeprägt fänden; nämlich, daß wir, nachdem wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, auch eine besondere Begierde nach Gott in uns empfinden würden.

Paulus schreibt an die Colosser III. 9: „Lüget nicht „unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen „Werken aus; und ziehet den neuen an, der da er-

„neuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde „deß, der ihn geschaffen hat.“ Der alte Mensch ist, der in der Weise, wie Adam, krankhaft ist und sich durch die Anfechtungen leiten und meistern läßt, welches ihm wegen der großen Macht des Fleisches widerfährt. Wer aber der neue Mensch sei, lehren die Worte Pauli deutlich, nämlich derjenige, der, von den unsaubern Anfechtungen des Fleisches befreit, je mehr und mehr zunimmt in der Erkenntniß Gottes, welches das Bild des Schöpfers immer deutlicher offenbaret, es reiniget und verkläret, oder nach dem Inhalte der griechischen Sprache als wahrhaft darstellt. Dieser neue Mensch bestrebt sich immer mehr, eben aus dem Grunde und der Ursache, weil er ein Ebenbild Gottes ist, zur Erkenntniß zu kommen desjenigen, der ihn erschaffen und sein Bild ihm eingeprägt hat, damit er stetsfort erneuert werde. Denn der alte Mensch oder alte Adam sucht immer den neuen Menschen auszulöschen oder ihn zu verdunkeln. Neu wird der Mensch nicht deßwegen genannt, weil er weniger alt an Abstammung wäre, sondern darum, weil er allerwegen schön ist, unentstellt durch die schädlichen Gebrechen des Leibes, auch weil er verordnet ist, die Ewigkeit zu besitzen, in welcher man nie altert, noch gebrechlich wird. Diese Ansicht äußert auch Paulus Ephes. IV. 22: „Leget ab euren „vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste „in Irrthum verdorben ist. Erneuert euch aber nach „dem Geiste eures Gemüthes, und leget an den neuen „Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtig„keit, Heiligung der Wahrheit. Darum leget ab den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Betrug und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit sei-
„nem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder
„sind.“ Sehet, darum wird der nach Gott geschaffene Mensch ein neuer Mensch genannt, weil er sich der Frömmigkeit und der Wahrheit befleißiget, die nimmer altern können, weil Gott die Gerechtigkeit und die Wahrheit ist.

Hiermit glauben wir genugsam dargethan zu haben, daß wir ein Ebenbild Gottes seien, und daß dieses Ebenbild dazu geboren sei, daß es sich immer mehr seinem Bildner und Schöpfer nähere; und wenn der alte Mensch, der nicht nur altert, sondern gar stirbt und verweset, nicht so mächtig wäre durch seine Anfechtungen, so würde der innere oder neue Mensch viel trefflicher nach Gott ringen und viel göttlicher leben; so aber vermag er kaum zu Zeiten so viel über uns, daß wir nach dem sinnen und streben, nach dessen Bilde wir geschaffen sind. Und zwar geschieht dieses zumeist, wenn der Leib am schwächsten ist, wie Paulus spricht 2. Cor. XII. 10: „Wann ich krank bin, so bin ich stark.“ Wenn er krank ist am Leibe, so ist er stark an der Seele, die sich nach der Natur ihres Bildnisses bestrebet, Gott ganz nahe zu gelangen, aber dieses wegen der Beschwerde des Leibes nicht vermag. Darum freut sich wiederum Paulus, wenn der alte oder äußere Mensch auch erniedriget oder gebrochen wird, daß doch der innere Mensch seine Gestalt wiederum gewinne. 2. Cor. IV. 16: „Obschon unser äußere Mensch gebrochen ist, so
„wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Siehe, was man erneuert, muß irgend vormals ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaffen, gemacht oder erbaut gewesen sein, und demnach, wenn es Abgang erlitten hat und mangelhaft geworden ist, zu seiner ursprünglichen Gestalt gebracht werden, welche wir wieder in der Schöpfung nach dem Bilde Gottes finden. Desgleichen spricht er zu den Römern VII. 18 ff.: „Ich weiß, daß in mir (das ist „in meinem Fleische) nichts Gutes wohnet. Wollen „habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich „nicht: denn ich thue nicht das Gute, das ich will, son„dern ich thue das Böse, das ich nicht will. So ich „nun das thue, das ich nicht will, thue nicht ich das„selbe, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So „finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute „thun, das mir das Böse anhanget; denn ich habe Lust „an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; „ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, „das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, „und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, wel„ches ist in meinen Gliedern.“ Dieses sind alles Worte Pauli, aus welchen wir unsere Ansicht ganz bestimmt darlegen können. Denn er sagt klar, daß unser innere Mensch (nämlich der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist) Neigung habe, nach dem Gesetze und nach dem Willen Gottes zu leben; aber dieser Neigung widerstreite der äußere Mensch, in dessen Gliedern (das ist, in welchem) die Sünde wohne, das ist, die Krankheit der Sünde; denn hier wird beim Paulus die Sünde in der Bedeutung genommen, wie wir bresthafte Anlage zu sündigen sagen. Es soll auch Niemand hier irrthümlich aus dem Paulus herleiten wollen, wie die So-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

phisten es sagen: Sehet ihr, daß wir etwas vermögen aus eigener Natur? Nein, sonst sage mir, was hast du von eigner Natur? Ist dieses Bild dein, so bist du ein Bild deiner selbst. Ist es aber von Gott, wie darfst du es dein Eigen nennen? Sehet, wie gar Nichts wir sind, und nach dem Fleische so nichts vermögen. Darum ruft Paulus nach den vorigen Worten, in denen er sich beklagt, von der Sünde gefangen genommen zu werden: „O ich unseliger Mensch, wer „wird mich erlösen von dem Leibe des Todes?“ Er meint, die Gefangenschaft des innern Menschen sei ein Tod. Und gleich darauf tröstet er sich wieder also: „Ich sage Gott Dank durch Jesum Christum“, das ist, daß er durch den Herrn Jesum Christum von dem Schaden der Sünde erlöset werde, also daß ihm nichts zur Verdammniß gereiche. Daher spricht er weiter: „Dar„um diene ich, derselbe Paulus, mit dem Gemüthe dem „Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der „Sünde.“ Hier bemerkt ein Jeder, daß sich Paulus als einen Knecht Gottes und als einen Knecht der Sünde betrachtet. Wie kann das aber bei einander sein? Also: sintemal wir nimmer ohne Sünde sind, I. Joh. 1, 8; ja die Sünde, wie oben geschrieben steht, allerwegen in uns wohnet, wiewohl sie überwunden und gefangen ist durch Christum, Hebr. IX. 28. Röm. VI. 14. Die Sünde wird euch nicht beherrschen; und dabei sind wir schuldig, nach dem Willen Gottes zu leben, den wir aber in keiner Weise ganz vermögen zu erfüllen; demnach müssen auch wir streng mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Ich unseliger Mensch, wer

„wird mich erlösen von dem Leibe des Todes!“ und uns selbst antworten: „Die Gnade Gottes durch den „Herrn Jesum Christum.“ Und wiewohl der auswendige Mensch dem Gesetze (das ist der Krankheit) der Sünde allerwegen unterworfen ist, wollen wir doch sehen, daß der innere Mensch nicht durch den äußeren beherrscht werde, daß wir dem Fleische dienen nach seinen Begierden. Es ist hier nicht der Ort, diese Ansicht genugsam aus einander zu setzen. Im Vorbeigehen möge dieses genügen.

Wenn wir nun den innern Menschen also, wie oben dargethan, erfunden haben, daß er aus dem Grunde an Gottes Gesetz Lust habe, weil er als Ebenbild Gottes dazu erschaffen ist, daß er mit Gott immer mehr verbunden werde, so muß wohl daraus folgen, daß den innern Menschen kein anderes Gesetz noch Wort also erfreut, als das Wort Gottes. Denn auch nach dem Worte Jesaj. XXVIII. 20. ist das Bett zu eng, so daß der Ehebrecher darneben fallen muß, und der Mantel zu schmal, daß er nicht zween decken kann, d. i. Gott ist ein Gemahl und Mann der menschlichen Seele; die will er ungetheilt haben, und er will nicht zugeben, daß Jemand neben ihm von ihr geliebt werde (nämlich als werth und theuer wie er geachtet). Er will auch, daß der Mensch sich nirgends Trost suche, als bei ihm, und daß sich die Seele durch kein anderes Wort trösten lasse, als durch das seinige. Gleichwie ein Ehemann will, daß seine Ehefrau sich ganz zu ihm halte, alles Anliegen ihm vortrage, und sich bei Niemandem als bei ihm Trost suche. Denn Gott ist, wie Jesajas spricht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein starker Eiferer der Seelen; doch dieses bedarf nicht vieler alter Kundschaften. Christus spricht selbst Matth. XXII. 37: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe", Mark. XII. 30: „und mit all' deiner Kraft." Wenn wir nun ihn solchergestalt lieb haben, so vermag auch kein Wort so gut und gewiß uns zu erfreuen und zu trösten, als das seinige, denn er ist unser Schöpfer und Vater. Nun erfreuet, tröstet und schrecket doch den Menschen kein Wort mehr, als das seines Vaters, den er lieb hat. Christus gab dem Teufel zur Antwort Matth. IV. 4: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von „jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht." So lebendig und stark ist es, daß es die Seele des Menschen stärkt und erhält, gleichwie das leibliche Brod den Leib, ja viel mehr noch und besser. Denn wer das Wort oder die Rede Gottes hält, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. So uns alle bisher durchgeführten Ansichten dahin geleitet, daß man aus dem Grunde, weil wir ein Ebenbild Gottes sind, ermessen möge: es vermöge nichts besser die Seele zu erfreuen, zu befestigen und zu trösten, als das Wort ihres Schöpfers und Bildners; so wollen wir jetzt die Rede dahin lenken, daß wir die Klarheit und Gewißheit des Wortes Gottes verstehen lernen, und zuerst reden:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf